



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Das Zeitalter des Imperialismus 1884 - 1914**

**Friedjung, Heinrich**

**Berlin, 1919-**

Der serbische Standpunkt. Ministerium Danew

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77071](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77071)

## Der serbische Standpunkt. Ministerium Danew

Nun bereute aber die serbische Regierung tief, jenen Vertrag geschlossen zu haben. Es ist früher (Bd. III, S. 175 ff.) erzählt worden, durch welche Gründe sie sich hatte bestimmen lassen, von dem Anspruche auf fünf Sechstel des mazedonischen Landes bedingungslos abzustehen. Sie glaubte auf diese Art die Kräfte des Balkanbundes für den Kampf gegen Österreich-Ungarn zu gewinnen. Das war mißglückt und nun sollte sie sich mit Altserbien und dem Sandschaß begnügen, wovon auch Montenegro noch ein Stück erwarten durfte. Nicht einmal das nördlichste Sechstel Mazedoniens war den Serben unbedingt zugesprochen, denn über diese „bestrittene Zone“ war noch der Spruch des Zaren zu gewärtigen. Der Fehler war jedoch begangen, er sollte aber jetzt dadurch gutgemacht werden, daß Serbien mit der Forderung auftrat, das Abkommen vom 13. März 1912 wäre durch die Ereignisse überholt. Jeder Vertrag, so behauptete man in Belgrad, gelte nur „rebus sic stantibus“; somit bleibe nichts übrig als dessen Revision, damit auch Serbien aus dem Siege über die Türken entsprechende Vorteile ziehe.

Diesem Anspruche wollte die bulgarische Regierung durch einen Gegenzug begegnen. Am 13. April wandte sie sich nach Petersburg mit der Bitte, der Zar möge seinen Spruch ehebaldigst fällen. Rußland erklärte sich bereit und lud die zwei hadernden Regierungen ein, ihre Ansprüche und deren Gründe in Petersburg bekanntzugeben.

Die serbische Regierung zog die Erledigung zunächst hin und antwortete erst am 25. Mai mit einer eingehenden Darlegung ihres Standpunktes. Diese Ausführungen wurden durch die Rede bekannt, welche Pašić am 28. Mai in der Skupština hielt. Indem der serbische Ministerpräsident sich an die Öffentlichkeit wandte, war ihm die Umkehr unmöglich geworden, der Streit somit bis aufs Blut vergiftet.

Der Vertrag vom 13. März 1912, so erklärte Serbien, sei schon deshalb hinfällig, weil Bulgarien die darin übernommenen militä-

rischen Pflichten nicht erfüllt habe, während Serbien weit über die seinigen hinausgegangen sei. Wie wir wissen (Bd. III, S. 178), hatte Bulgarien ursprünglich zugesagt, zur Eroberung Mazedoniens 100 000 Mann zu stellen, sich jedoch vor Ausbruch des Krieges davon entbinden lassen und nur eine Division auf den mazedonischen Kriegsschauplatz geschickt. Die Tatsache, auf die sich Serbien berief, war also richtig, nicht aber der Vorwurf, der aus ihr abgeleitet war. Denn der serbische Generalstab hatte seinerzeit die Gründe des bulgarischen als stichhaltig anerkannt und zu dem geänderten Aufmarsche seine Zustimmung gegeben. Da nämlich die türkische Hauptmacht nicht in Mazedonien, sondern in Thrazien aufgestellt war, mußten auch die Bulgaren hier so stark wie möglich auftreten. Sie trugen auch mit höchster Anspannung zu dem Siege das meiste bei; die Menschenverluste der Bulgaren übertrafen die der Serben um das dreifache.

Des weiteren war es an sich richtig, daß die Serben — wie sie betonten — Truppen und Artillerie zur Eroberung Adrianopels gestellt hatten, ohne durch den Wortlaut des Vertrages dazu verpflichtet zu sein. Diese Hilfsbereitschaft war jedoch an keine Bedingung geknüpft worden, somit daraus für Serbien nicht das Recht der Loslösung vom Bündnisvertrage abzuleiten.

Die Serben begründeten ihren Anspruch ferner damit, sie müßten doch irgendwie dafür entschädigt werden, daß ihnen die Ausdehnung über Albanien zur Adria durch die Großmächte verwehrt worden war. Wäre ihnen Nordalbanien mit Durazzo zugesprochen worden, so würden sie — so ihre Darlegung — den Bulgaren in Mazedonien Platz machen können. Es sei für sie nach dem Siege über die Türkei unmöglich, den Bulgaren nahezu den ganzen Block der Balkanhalbinsel zu überlassen. Auf diese Umstände gründete Serbien übrigens eine neue Anklage gegen Österreich-Ungarn. Dessen Mißgunst hätte ihm die naturgemäße Vergrößerung ans westliche Meer verwehrt; das wäre die Ursache des widrigen Streites mit den stammverwandten Bulgaren. Nun war allgemein bekannt, daß der albanische Riegel den Serben nicht bloß von Österreich-Ungarn, sondern auch von Italien vorgeschoben

worden war; die zwei Adriamächte waren nicht verpflichtet, den Preis für die serbisch-bulgarische Verständigung zu zahlen. Abgesehen davon, war dies alles für die Bulgaren kein Grund, auf die Vereinigung mit ihren mazedonischen Stammesgenossen zu verzichten.

Das Vertragsrecht sprach also für die Bulgaren, deshalb erblickten sie in der Verweigerung der Herausgabe des „unbestrittenen“ Gebietes Mazedoniens einen Wortbruch<sup>1)</sup>. Dem trat auch König Ferdinand bei. Es kam ihm daher gelegen, daß die Führer der bulgarischen Opposition am 30. Mai vor ihm erschienen, Klage über die Schwäche des Ministeriums Geschow führten und sich für den Krieg mit Serbien aussprachen. Der König drückte ihnen seine Zustimmung aus. Damit zog er einen Strich zwischen seiner Politik und der Geschows, worauf dieser noch am selben Tage seine Entlassung einreichte. Sie wurde angenommen; doch reiste Geschow am 2. Juni noch zu einer früher verabredeten Zusammenkunft mit Pašić nach Zaribrod, um den Hader womöglich doch zu schlichten. Wie vorauszusehen war, blieb der Versuch vergeblich und Geschow trat die Führung der Geschäfte an Danew ab.

Geschow war zu spät zurückgetreten; er hinterließ seinem Nachfolger einen Knoten, der nicht mehr entwirrt werden konnte. Danew aber war sich noch unklarer über die Schwierigkeiten der Lage als Geschow. Der König übertrug Danew die Regierung, weil es diesem, einem unbedingten Russenfreunde, eher gelingen konnte, das Petersburger Kabinett zu einer günstigen Stellungnahme zu bestimmen.

\*

## Vorladung der Balkanregierungen nach Petersburg

Nun hatte Rußland alles Interesse an der Erhaltung des Balkanbundes als eines Werkzeuges seines Einflusses. Es hatte deshalb alle

<sup>1)</sup> Die Rechtsfrage wird in der „Enquête dans les Balcons“ so beurteilt wie in unserer Darstellung.